

Rezensionen

Detlef Hoffmann

Sabine Behrenbeck: Der Kult um die toten Helden.

Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, 1923-1945

Vierow bei Greifswald (SH-Verlag) 1996 (= Kölner Beiträge zur Nationsforschung 2), DM 98,-

Irgendwann einmal bemerkte auch der letzte, daß die ausschließlich ideologiekritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus vieles unerörtert lassen mußte. Die Vorstellung, zynische Ingenieure der Macht hätten vor allem um eines ökonomischen Vorteils willen die Deutschen auf das Raffinierteste manipuliert, bis sie den Verführern auf den Leim gingen, war mit dem Beginn einer mentalitätsgeschichtlichen Erforschung der Jahre 1933-1945 nicht mehr haltbar. Statt dessen ist ein komplexes Gebilde zu erarbeiten, in dem die breite Zustimmung und Gleichgültigkeit eines

großen Teils der Bevölkerung einer reservierten oder gar widerständigen Minderheit gegenüber steht. Monokausale Erklärungen greifen nicht. Für die Kunstgeschichte bedeutet dies, daß die bequeme Annahme falsch ist, daß nur das für die Machthaber – und damit auch für die deutschen Verbrechen – repräsentativ sei, was sie selbst als »ihre Kunst« ausgegeben haben, das Reichsparteitagsgelände und der Königsplatz, die Gemälde Adolf Zieglers und Paul Matthias Paduas sowie die Skulpturen Arno Brekers. Neben solchen Inkunabeln der nationalsozialistischen Kulturpolitik, dem Zeichensystem, mit dem sich die Elite des Dritten Reiches in einer fernen Zukunft erinnert sehen wollte, gibt es eine breite Produktion in allen Bereichen der Künste und der Medien, die systemkonform war, ohne die Emblematisierung der Repräsentationskultur zu verwenden. Diese Produktion ist auch deswegen unauffällig, weil sie Traditionen von vor 1933 harmonisch fortsetzt und nach 1945 weitermacht, als sei nichts gewesen. Der von Winfried Nerdinger herausgegebene Band »Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945« katalogisierte alle Bauten, die in diesem Zeitraum entstanden.¹ Diese Unternehmung ist schon deswegen immer neu zu rühmen, weil für ein begrenztes Gebiet das gesamte Material, auch Wohnbauten, Kirchen und Industriegebäude zur Debatte gestellt wird. Alle hier gesammelten Gebäude verhalten sich zum sekulären Verbrechen, sie sind Teil eines Netzwerkes, das immer neu zu beschreiben ist. Dabei halte ich die Frage nach individuellem Verschulden für unproduktiv. Gilt es Mentalitäten zu beschreiben, sollte nicht von Schuld geredet werden. Allerdings: wer es sich versagt, von Schuld zu reden, kann auch nicht von Unschuld reden oder sie stillschweigend unterstellen, wie dies etwa geschehen ist, als das Land Niedersachsen Industriebauten, die im Rahmen der Kriegsvorbereitung entstanden sind, als »Weltkulturerbe« angemeldet hat.² Indem die Stadt München den Königsplatz wieder in seinen biedermeierlichen Zustand zurückversetzte, wollte sie ihm ein unschuldig Aussehen geben. Deswegen reagierten die Verantwortlichen so phobisch auf den Vorschlag Wolfgang Kastners, durch einen Brandfleck auf dem Rasen an die Bücherverbrennung zu erinnern.³ Nur zwei Beispiele von vielen. Die Verbrechen aus der Zeit von 1933 bis 1945 haben Deutschland als ein vermintes Territorium hinterlassen. Die Faustregel in solchen Gebieten ist nicht nur, sich vorsichtig zu bewegen. Wer die Gefahren benennt, wer das kontaminierte Terrain bezeichnet, kann damit leben. Das gilt für Individuen wie für Sozietäten.

Welche Rolle Personen und Gruppen, Bauwerke und Städte in dem von der NSDAP hergestellten Netzwerk hatten, beschreibt Sabine Behrenbeck in ihrem mehr als 600 Seiten langen Buch: »Der Kult um die toten Helden«. Das Faszinierende an dieser Arbeit, einer historischen Dissertation, die im Februar 1993 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen wurde, ist ihre grundsätzliche Interdisziplinarität. Sie wird mit einem Diktum von Francis Picabia signalisiert: »Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann«. Auch methodisch ist die Arbeit nicht festgelegt, das hermeneutische Verfahren dominiert jedoch.

In drei großen Kapiteln geht die Autorin den »Nationalsozialistischen Heldenmythen in der Kampfzeit« (S. 77-194), dem »Heldenkult nach dem ›Sieg‹ vom 30. Januar 1933« (S. 195-446) und schließlich dem »Heldenkult im Krieg« (S. 447-592) nach. Das Quellenmaterial, das zur Interpretation verwandt wird, sind nicht nur literarische Texte und Reden, Briefe, Gesprächsprotokolle etc., es sind auch Feiern und Aufmärsche, Inszenierungen. Dabei ist der methodisch schwierige Weg zu beschrei-

ben, daß alle diese Veranstaltungen nur aus Texten, Filmen und Fotos rekonstruiert werden können, daß dieses Material jedoch immer schon interpretierend mit seinem Thema umgeht. Sabine Behrenbeck ist viel zu klug, um zu glauben, sie könnte das Ereignis an sich, so wie es »eigentlich gewesen ist« (Ranke), rekonstruieren. Geschichte ist insofern immer nur analysierte Rezeptionsgeschichte. Dafür ist die Entstehung des Horst Wessel-Mythos ein gutes Beispiel (S. 134-148). Wie es »eigentlich gewesen ist«, das »wirklich Wirkliche«, wie es Sabine Behrenbeck mit Clifford Geertz nennt, ist mit einigen Daten und Fakten zu beschreiben. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, wie sie ähnlich oder ein wenig anders in den 20er Jahren nachzuweisen ist. Erst die Rezipienten verleihen dieser Geschichte Bedeutung, erst die erzählte Geschichte ist eine erzählenswerte Geschichte, wobei Joseph Goebbels eine andere Geschichte verbreitete als die politischen Gegner der NSDAP. Goebbels paßt den Nachruf, die Erzählung des Lebens von Horst Wessel dem Muster des Leben-Jesu-Narrativs an. Dabei war das Verhältnis der Darstellung Goebbels zur Realität »einigermaßen ausgewogen« (S. 137). Die Mythologeme, die der Erzähler benutzte, machen aus dem besonderen Leben ein allgemeines, ein Mythos eben, eine narrativ ordnende Interpretation von Erfahrung (S. 40/41). Die den Mythos produzierende Energie der NSDAP wird mit zwei Personen verbunden, mit Adolf Hitler und Joseph Goebbels, die Autorin nennt sie »Protagonisten der Mythenbildung«. Dabei kann sie feststellen, daß die historische Forschung zwar die Bedeutung des Heldenideals für die nationalsozialistische Weltanschauung anerkennt, denn Sabine Behrenbeck kann die Ubiquität dieses Mythos bis 1945 – bei entsprechenden Anpassungen an die Ereignisse – nachweisen. Biographische Elemente sind bei der Beschreibung der Genese des Mythos sowohl bei Hitler als auch bei Goebbels wichtig, wobei es schwierig scheint, die Grenze zu benennen, die das individuelle Selbsterklärungsmuster von dem Einsatz des heroischen Mythos als Propagandatechnik trennt. Den mächtigen Treibsatz erhielt der Mythos – aber auch die individuelle Notwendigkeit für Hitler, ihn zu verkünden – mit dem gescheiterten Putsch vom 8./9. November 1923. Die 16 Toten bedurften der Rechtfertigung durch einen Mythos (S. 94). Im Weltkriegssoldaten Hitler vereint sich der opfernde mit dem rettenden Helden, eine Vereinigung, die niemals ihre Widersprüchlichkeit verliert. Von Goebbels stammt die christliche Matrix vom Opfertod, Martyrium und Auferstehung, was im Politischen Krise, Katastrophe und Erlösung entspricht. Die Auferstehung erbringt den »Neuen Menschen«, eine zentrale Phantasie der Weimarer Zeit. Schon 1912 – die Anmerkung sei erlaubt – hatte Otto Freundlich, der in Maydanek ermordet wurde, eine Skulptur »Der Neue Mensch« gemacht; sie wurde auf dem »Ausstellungsführer Entartete Kunst« von 1937 abgebildet.⁴ Dem Mythos vom Helden entspricht ein Bedürfnis großer Bevölkerungsteile nach »religiöser Sinndeutung« (S. 152). Hinter den Deutungsstrategien scheint sich eine Formel zu verbergen. Um so verwirrender die Ereignisse, umso auffälliger die Kontingenz, desto intensiver das Bedürfnis nach Sinn. Für die Weltkriegstoten formuliert dies Sabine Behrenbeck so: »Je widriger die Umstände des Heldentodes, desto größer war der Bedarf an Mythisierung«.

Mit der Machtübernahme 1933 war das Ziel erreicht, warum sollten dann noch Opfer erbracht werden? Folgte man dem Dreischritt Krise, Katastrophe, Auferstehung wäre zu diesem Zeitpunkt der »Neue Mensch« erschienen. Der Mythos wird jetzt nicht mehr vor allem auf die »Alten Kämpfer« gerichtete, er versucht sich an

den Bedürfnissen der Gesamtbevölkerung zu orientieren. Da jedoch der Kampf das Zentrum der nationalsozialistischen Weltanschauung war, durfte kein Stillstand, keine Ruhe einkehren. So werden der Bevölkerung in den nationalsozialistischen Helden, seien es SA-Männer (etwa in den Filmen »SA-Mann Brand«, »Hans Westmar« oder »Hitlerjunge Quex«), seien sie in historische Gewänder gekleidet, Verhaltensmuster vor Augen gestellt, an denen sich jeder ausrichten soll. Dabei betont die Autorin an vielen Stellen, daß Hitler und Goebbels auf Modernität festgelegt waren, sowohl in den Mitteln (etwa dem Tonfilm) als auch in dem aufklärerischen und wissenschaftlichen Habitus der Botschaft. Altfränkisch anmutende Propaganda wie etwa die Thingspiele wurden nach einer experimentellen Phase wieder eingestellt. Schon hier war nun – nachdem die sozialdemokratische und kommunistische Opposition ausgeschaltet war – die »Judenfrage« zum wichtigsten Thema für den unablässigen Kampf geworden. Dabei taucht der Gegenspieler des Helden, »der jüdisch-bolschewistische Weltfeind«, niemals körperlich als Gegner in den Veranstaltungen auf. Nur an der Stärke und Strahlungskraft, mit der der »Führer-Held« inszeniert wird, ist die Gefahr, die Bedrohung zu ermessen. Das entwickelt Sabine Behrenbeck eindrucklich in ihrer Darstellung des Opferzeremoniells vom 9. November (S. 299-313), das den Opfergang der Bewegung zeigt und ihn in eine »Auferstehungsfeier« münden läßt. Die Nähe zu katholischen Riten ist nicht zu übersehen. Obwohl der Autorin zuzustimmen ist, daß die Meßfeier als Liturgie nicht das Opfer selbst wiederholt sondern das Abendmahl, an dem Christus das Selbstopfer gedeutet hat, sind doch die appellativen Signale identisch: das Selbstopfer, die unio mystica in Fleisch und Blut, die Erlösung durch den Tod und die Apotheose des toten Erlösers. Auf theologischer Ebene mag die Differenzierung sinnvoll sein, auf der emotionalen und damit handlungsprägenden, sind die Motive identisch. Der Erfolg des nationalsozialistischen Mythos vom Opfer- und Erlöser-Helden ist ohne das Christentum undenkbar.

Ausführlich werden in dem Kapitel »Kulturbauten und Heilszeichen: Feierraumgestaltung und Symbolsprache« das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und der Königsplatz in München behandelt (S. 343-389), eingegangen wird auf die Funktion der Bauten im Ritual. Ein Kronzeuge für die Deutung der Bauten ist Hubert Schrade. Anstelle von Zufall und Absurdität tritt die Bedeutsamkeit der architektonischen Sinnbilder. Hubert Schrade, einer der klügsten nationalsozialistischen Kunsttheoretiker, kommt wie auch sein Kollege Hans Sedlmayr von der Ganzheitsphilosophie her. In den architektonischen Erlebnisräumen kann sich das »Volk im Werden«⁵ als Gestalt begreifen. Dabei ist die Rasse die zentrale Sinngebung: »Sein wesenhaft deutscher Wille des Vordringens zu den Ursprüngen, des Hinabsteigens zu den »Müttern« hat den Nationalsozialismus als das erste Gestaltgebende und mächtige Erhaltende der Völker und der Einzelnen die Rasse erkennen lassen.«⁶ Eine neuerliche Analyse dieser Texte – auch Sedlmayrs »Verlust der Mitte« der ebenfalls auf den Dreisprung Krise, Katastrophe, Erlösung aufgebaut ist – ist unter dem Eindruck aktueller holistischer Konzepte nicht uninteressant. Im Rahmen des Heldenmythos ist die Ganzheit identisch mit der Erlösung bzw. der Auferstehung, der Hetoimasia in der Sprache Hans Sedlmayrs. Insofern hat die Feststellung Sabine Behrenbecks, daß man »die nationalsozialistischen Feiern durchaus als ein Bemühen um ein »Gesamtkunstwerk« begreifen kann« in der Ganzheitsphilosophie ihren theoretischen Hintergrund.

Das Ziel der nationalsozialistischen Politik war der Krieg und insofern war der Mythos vom Helden nicht nur Kriegsverarbeitung sondern gleichermaßen Kriegsvorbereitung. Das Heldenideal trägt allerdings weniger als es sich deren Kündler vorgestellt hatten. »Im Krieg diente der Mythos in erster Linie wieder dazu, aktuelle Todesfälle sinnvoll zu erklären, den Verlustschmerz der Betroffenen zu mildern und die allgemeine Kriegsbereitschaft aufrechtzuerhalten« (S. 451). Er ist eine ständige Motivationsstrategie für das loyale Verhalten der Deutschen. In diesem Kapitel spielt die rezeptionsgeschichtliche Untersuchung eine größere Rolle als in den vorherigen, sind doch viele Soldatenbriefe veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß manche Frontsoldaten auf dieses Deutungsangebot zurückgriffen. In der Zeit davor sind die Rezipienten einerseits (wie etwa Hubert Schrade) nationalsozialistische Theoretiker oder sie stehen dem System feindlich gegenüber, wie etwa die sozialdemokratischen Deutschlandberichte. Hier müßte – was auf die Dauer nicht viel erbringt – mit dem argumentum ex silentio gearbeitet werden. Liest man etwa die Berichte aus »Bayern in der NS-Zeit«⁷, so spielt der 9. November überhaupt keine Rolle. Die Landbevölkerung ist in vielem mit dem Nationalsozialismus einverstanden, sie wollen aber ihr Leben nicht ändern. 1941 füllt der »Kruzifixerlaß« die Berichte, der Rußlandfeldzug erhält anfangs weniger Raum.⁸ Der Heldenmythos wird hier schlicht nicht wahrgenommen. Mit dem Rußlandfeldzug ist die Zeit der großen Erfolge vorbei, mehr und mehr Familien haben einen Toten zu beklagen. Die Partei versucht mit ihren Veranstaltungen dem Tod Sinn zu verleihen, das factum brutum des Todes soll in ein positives Ereignis verwandelt werden. Doch in der Konstruktion von Bedeutung und der Ermöglichung von Trauer sind die christlichen Kirchen ungleich erfolgreicher als die NSDAP, die sich mit ihrem Opferverständnis zunehmend selbst versorgt und motiviert. »Die Schere zwischen der mythengläubigen NS-Elite und den an eigene Erfahrungsauslegungen und an einer Überlebensstrategie orientierten Volksgenossen war im Frühjahr 1945 weit geöffnet« (S. 580).

Das sehr materialreiche Buch ist eine Enzyklopädie zum Heldenkult geworden, nicht nur für die Zeit 1933 bis 1945, sondern auch für die Weimarer Republik. Dabei wird vieles lediglich interpretierend angesprochen – wie etwa die Kriegerdenkmale – jedoch im Anmerkungsapparat findet sich immer ein ausführlicher Hinweis auf die weitere Literatur. Wer so breit gesammelt hat, muß sich zur Ordnung des Materials eine hohe Disziplin auferlegen. Dies hat die Autorin getan, manchmal ein wenig penetrant, so daß man vor sich hinmurmelt: »Ja, ich habe es wirklich verstanden.« Aber bei dieser Fülle ist zu viel besser als zu wenig. Einleitungen zu Kapiteln und Abschnitten stellen die Thesen und die Fragen vor, Zusammenfassungen bilanzieren am Ende jedes Abschnitts. Wer anders als ich diagonal liest, findet immer wieder seinen Einstieg.

Nicht nur die strenge Organisation des Materials sondern auch die Abgrenzung gegen naheliegende Themenbereiche wird sehr schroff durchgeführt. Statt daß der Rezensent dafür dankbar ist, hätte ihm doch die Mißachtung dieser Regel weitere Lektüretage gekostet, vermißt er dies und jenes – etwa die esoterischen Neigungen Himmlers und der SS. Sabine Behrenbeck hat wohl recht, daß diese Texte und Veranstaltungen ohne Bedeutung für das breite Publikum waren, sie erklären jedoch die destruktive Energie der nationalsozialistischen Bewegung. Dann ist die Erforschung des Totenkults der Wewelsburg durchaus produktiv (vgl. S. 502-506).

Das führt mich zu einem weitergehenden Kritikpunkt, den ich mir allerdings

nur erlaube, weil die Autorin tiefenpsychologischen Denkwegen zu folgen bereit ist. Dabei gehe ich von dem genauso überzeugenden wie überraschenden Befund des Buches aus, daß in keiner Inszenierung – mit der Ausnahme des Films – der Feind, die Macht des Bösen körperlich anwesend ist. Trotzdem ist der Feind omnipräsent, der Jude, der Bolschewik oder beides in einem. Warum kommt in dem Material zum Helden- und Opfermythos der NSDAP die Bedrohung nicht vor, daß die Analyse des Materials lediglich ihr Fehlen feststellen kann? Mir scheint, daß eine Antwort auf diese Frage in Erich Fromms »Anatomie der menschlichen Destruktivität«⁹ zu finden ist. Fromm schaltet sich mit seiner Arbeit in die Diskussion über die menschliche Aggressivität ein, die mit dem Buch »Das sogenannte Böse«¹⁰ von Konrad Lorenz 1963 begann. Die Aggressivität und Destruktivität, die sich in Deutschland seit 1933 entwickeln konnte, die mit dem Massenmord an Behinderten begann und im Genozid endete, ist für Konrad Lorenz kein Thema. Auch die darauf folgende Literatur läßt sich nur am Rande von diesem Sachverhalt irritieren.¹¹

Fromm behandelt nicht nur Heinrich Himmler (»ein klinischer Fall des analhordenden Sadismus«) und Jossif Stalin (»ein klinischer Fall von nicht-sexuellem Sadismus«) sondern eben auch Adolf Hitler, »ein klinischer Fall von Nekrophilie«. Fromm definiert: »Die Nekrophilie kann man im charakterologischen Sinn definieren als das leidenschaftliche angezogen werden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Unlebendiges umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; das ausschließliche Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln.«¹² Ich kann hier nur andeuten, wie die Beschreibung Adolf Hitlers als nekrophilen Charakter mit den Phänomenen des nationalsozialistischen Heldenkults in Verbindung zu bringen sind und wie dieser Kult die latente Anwesenheit der zu Ermordenden thematisiert. Dabei ist die Beziehung der Nekrophilie zur »Tarnschicht« wichtig. Hitler wird von vielen als liebenswürdiger, höflicher, beherrscher, fast scheuer Mensch beschrieben. Diese Rolle liebte er. »Sie war wertvoll für ihn, weil er damit seinen engsten Kreis und vor allem auch sich selbst über seine tiefe Destruktivität hinwegtäuschen konnte.«¹⁴ Fromm sieht die Eheschließung mit Eva Braun kurz vor ihrem Tod »als groteskes Symbol dieser Mischung aus korrektem Bürger und Mörder.«¹⁵ Er heiratet sie nur als bald Tote, das allerdings mit einem echten, schwierig zu beschaffenden, Standesbeamten und Champagner. In diesem Sinn ist auch der christlichen Matrix nachgeformte Helden- und Opfermythos lediglich eine »Tarnschicht« für die Nekrophilie, für die Zerstückelung nicht nur seiner Feinde sondern auch seines Volkes. Die christliche Tradition mit ihrer Blutmystik und der symbolischen Anthropophagie hat Zeremonien wie die der Feier des 9. November unauffällig gemacht. Der »Hohepriester« Hitler begab sich am Königsplatz »allein zu ihnen in das Allerheiligste, das waren diesmal die beiden Ehrentempel, um dort seine Opfergaben, die Kranzspenden, vor den Sarkophagen niederzulegen« (S. 310), anders ausgedrückt: er genoß das Vorrecht, zu seinen Leichen hinabzusteigen. Die Reinheit, die Beseitigung aller Gräser vom Königsplatz, die aseptische Inszenierung in Stein kulminiert in 16 eisernen Sarkophagen, in denen Reste von Menschen liegen, Reliquien wie wir es traditionell zu nennen gewohnt sind. Im Ritual sind die Reliquien die toten Helden, doch in der klinischen Installation des Königsplatzes sind sie nicht nur das Sacrificium der NSDAP, sondern auch die Victimae der Bewegung. Das Symbol der Nekrophilie ist im Heldenkult immer

anwesend, je würdiger, getragener, ernster der Kult, je süchtiger die Destruktionslust. Hat man diese Deutungsmuster im Hinterkopf, dann erhält die Analyse Sabine Behrenbecks einen zweiten Boden: »Der Ritus veranschaulicht außerdem, wie man sich die Unsterblichkeit der Toten vorstellte: indem das Gedenken an sie in den Lebenden dieselbe Opferbereitschaft erzeugen würde« (S. 311).

Nur gute Bücher machen neugierig, schlechte behandeln das Material und den Leser erschöpfend. Neugierig wäre ich, wie vom Ausland, vor allem von den Demokratien, der Heldenkult beurteilt wurde. Ich habe nur Amber Blanco White: »The New Propaganda«, das 1937 geschrieben wurde und in Victor Gollancz' »Left Book Club« erschien¹⁶, nachgesehen. Es gibt hier nichts über Heldenmythos, Heldenkult oder ähnliches. Das Wort »Hero« scheint nicht vorzukommen, das Wort »Sacrifice« gelegentlich. Das Buch ist mit großem psychologischen Wissen geschrieben, es kennt Muster menschlichen Verhaltens, etwa daß es Zeit braucht, neue Gewohnheiten einzüben: »Herr Hitler is aware of this. He lays down three stages of a succesful dictator: – Get popular support; keep it stable for a time by force; during that time build up a tradition which will maintain you. What he says is true. The importance of custom in the individual human life is seldom realised and can hardly be exaggerated.«¹⁷ Sabine Behrenbeck beschreibt, wie der Heldenkult zur Tradition gemacht werden soll, und wie er auf etablierte Muster (bewußt oder unbewußt) zurückgreift, damit er funktioniert. Das Problem, daß seit dem 30. Januar 1933 die Ziele erreicht sind, sieht Amber Blanco White: »The Third Reich was freed from the Jews, Communists, etc. who had been corrupting men's consciences and poisoning their minds. They were dead or in prison or rendered harmless – and lipstick and modern dancing were prohibited and a number of brothels shut down, and sins were expiated by accepting hardships and working vigorously, and still the Kingdom of the Righteousness did not come. The mechanism of projection involves a vicious circle...«¹⁸ Daß in diesem Kreis der Heldenkult mit seinen konsequenten Abwandlungen eine entscheidende Rolle spielt, hat der wachsame Zeitgenosse nicht gesehen. Was er beobachtet, ist, daß »Opfer« eine zentrale Deuteformel in Deutschland ist. »... only one source is left, to tell him that he is not discontented, that in any case one should fix one's mind on one's duty not one's rights, and that the aim of life is not happiness but sacrifice...« und etwas später: »But the sacrificial types are in an minority. It seems clear that human beings as a whole are not content to lead lives of continual sacrifice...«¹⁹ Wieder sieht der Autor die Opferhaltung, aber nur als Folge eines Schuldkomplexes, als Einflüsterung der Propaganda. Der Heldenmythos ist beweglich genug, diese Gefühle und Haltungen plausibel zu organisieren und zu begründen.

Das Schwierige an der Erörterung des Kultes um die toten Helden ist die fehlende Präzision in dem Kult selbst. Es gibt kein Konzil, das ein für allemal formuliert, was Theorie und Praxis des Kultes ist. Statt dessen entwickelt er sich aus den Notwendigkeiten der Tagespolitik der 20er Jahre. Hitler und Goebbels erhalten ihn so beweglich wie möglich, geben immer neue Ideen ein und beobachten, wie sich die Dinge entwickeln. Einerseits gibt es unverrückbare Essentials, andererseits werden Deutungsmöglichkeiten nach Bedarf ausprobiert. Die Lehre muß so vage sein, daß sich niemand legitimierend auf sie berufen kann, daß sie aber gleichzeitig alles legitimieren kann, was opportun erscheint. Ein solches Phänomen erfordert eine gleichermaßen deskriptive wie analysierende Methode: Sabine Behrenbeck findet

sie in der Ethnologie und rechtfertigt, daß sie ein ethnologisches Vokabular in der historischen Forschung behandelt. Ihrer Lust, Begriffsdefinitionen der Schlüsselbegriffe Mythos, Ritus und Symbol zu geben, entspricht eine Großzügigkeit im realen Gebrauch. Ich halte das für legitim. Definitionen vermögen es nicht, das breite Feld an Bedeutungen, das jahrhundert alte Begriffe mit sich schleifen, grundlegend zu klären. So gibt es eine definierte Kernbedeutung und ihre zugeordnete Satelitenbedeutungen. Aber die die Arbeit prägende Lust an Definitionen und Klärungen reduziert nicht die Phänomene auf die Leistungsfähigkeit der Begriffe, vielmehr probiert sie immer neu die Begriffe an den Phänomenen aus.

- 1 Winfried Nerdinger (Hrg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993.
- 2 Reinhard Roseneck: Der Rammelsberg, in: Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 9, 1993, bes. S. 10/11; vgl. auch Hans-Peter Bärtschi: Wenn Industrie Kulturgut wird, in: Basler Magazin 31, 1. August 1992, S. 1-5, bes. S.4: »Hitlers Rammelsberg-Projekt am Ende ein Weltkulturdenkmal?«
- 3 Wolfram Kastner (Hrg.): Wie Gras über die Geschichte wächst. Erinnerungszeichen zu den Bücherverbrennungen, München 1996; vgl. auch Detlef Hoffmann: Zentren des Verbrechens. Vom Königsplatz, KL Dachau, KL Auschwitz, in: Hermann Glaser, Margarethe Goldmann, Norbert Sievers (Hrg.): Zukunft Kulturpolitik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Olaf Schwenke, Essen 1996, S. 88-96.
- 4 Vgl. Otto Freundlich: Schriften, Köln 1982, Abb. 14 und 15.
- 5 Hubert Schrade: Schicksal und Notwendigkeit der Kunst, Leipzig 1936, S. 175.
- 6 Ebenda S. 163.
- 7 Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann (Hrg.): Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, München und Wien 1977.
- 8 Ebenda S. 149-151.
- 9 Erich Fromm: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Stuttgart 1974 (engl. 1973).
- 10 Konrad Lorenz: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien 1963¹, 1964²⁻⁶, 1965⁷⁻¹⁶.
- 11 Etwa Arno Plack: Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral. München 1967¹, 1969⁴. – Friedrich Hacker: Aggression. Die Brutalisierung der modernen Welt, Wien 1971¹, Taschenbuchausgabe 1973 hingegen behandelt schon am Anfang den Fall Heydrich. Vielleicht liegt das auch daran, daß Konrad Lorenz in der NS-Zeit seine Forschungen fortführen und publizieren konnte, Friedrich Hacker Wien verlassen mußte, um 1940 in die USA zu gehen.
- 12 Fromm 1974, S. 301.
- 13 Ebenda S. 383-387.
- 14 Ebenda S. 384.
- 15 Ebenda S. 386.
- 16 Amber Blanco White: The New Propaganda, London (Left Book Club Edition) 1939.
- 17 Ebenda S. 186.
- 18 Ebenda S. 214.
- 19 Ebenda S. 221.